



Ga
251.7





D. Koenig 1818

Wohlthätige Vorschläge

zur

Erziehung hülfloser Mädchens aller Stände

von

Louise Gräfin von Krockow
gebohrne von Göppel.

Mit Kupfern.

Auf Kosten der Verfasserin zum Fond eines Erziehungs-
Instituts.

Berlin 1797.

In Commission bei Schöne.

Wohlthätige Vorschläge

Beziehung auf den Unterricht in den Schulen

von



Vorbericht
zur zweyten Auflage.

Ohne diesen wenigen Bogen einen andern Werth beyzulegen, als den die gute Absicht derselben ihnen geben kann, hat es der Verfasserin dennoch eine sehr wohlthuende Befridigung gewährt, die erste, zweytausend Exemplare starke, Auflage gegenwärtiger Schrift binnen weniger als Jahresfrist vergriffen zu sehn, und daraus die Folgerung ziehen

zu dürfen, daß ihre Aeusserungen über einen der Menschheit wichtigen Gegenstand Aufmerksamkeit genug gefunden, um von recht vielen Gliedern des deutschen Publikums beachtet zu werden.

Die Hoffnung, diese Aufmerksamkeit auf den Vorwurf ihres eifrigen Bemühens wiederum zurückführen zu können; — der Wunsch, die einzelnen Stimmen der Edeln, die ihr Beyfall und Aufmunterung zugewinkt haben,*) in

*) Man sehe von öffentlichen Beurtheilungen die neue allgemeine deutsche Bibliothek, B. XIV. S. 85. — Die Greifswalder kritischen Nachrichten von 1793. S. 295. — Das Journal des Luxus und der Moden Nr. 6. Jun. 1793. S. (LXXXVIII.)

einen Brennpunkt zu sammeln und daraus die schöne erwärmende Flamme der That hervorgehn zu lassen; — die Ueberzeugung, daß jede Schwierigkeit, die ihrem Plan sich entgensetzen könnte, durch ein ernstliches Wollen zu überwinden seyn, und deshalb vor einem möglichst großen Publikum debattirt werden müsse; — sammt dem Verlangen, sich für diesen Plan neue und immer neue Freunde zu werben; daß sind die Motife, welche sie veranlaßt haben, einen neuen revidirten Abdruck ihrer pädagogischen Ideen zu veranstalten. —

Ja, es bleibt — zur Ehré des Guten! —
feste unerschütterliche Wahrheit, daß der Be-
förderer einer auf Menschenwohl abweckenden
Absicht, beim Bewustseyn seiner Uneigen-
nützigkeit, nicht leicht verlassen von den
Edeln, auf deren Mitwürkung er rechnete,
dastehen bleibt. Auch die Verfasserinn ver-
traut hierauf mit vollen Muthe, und wagt es,
jeden Freund ihres Plans zu Vorschlägen, An-
weisungen, Ermunterungen und Erleichterun-
gen, wodurch er zur Vollkommenheit gedeihen
könnte, angelegentlich aufzufordern. Sie
selbst ist — bei hinlänglicher Unterstützung —

von der Ausführbarkeit desselben seit fünf Jahren in dem Maafse überzeugt, dafs sie sich nicht entbehren wird, selbst die erste Hand dazu anzulegen, und so sich das einzige Verdienst zu erwerben, auf das ihr Herz hiebei Ansprüche macht.

Uebrigens erscheint diese neue Ausgabe ohne die empfehlende Vorrede des Herrn Grafen von Lehndorff, der sich mit einem, seinem Geiste eignen, edlen Enthusiasmus der Herausgabe der Erstern vom Jahre 1793 unterzog. Diese Vorrede, in welcher zugleich die ganz zufällige Veranlassung des

von der Verfasserinn nur nach vielem und
 anhaltendem Bitten; zu erlangenden, Abdrucks
 ihrer Ideen erzählt wird; hat nur, den ei-
 nen, dem Freunde, allenfalls verzeihlichen,
 Fehler; zugleich eine Lobrede auf das Werk-
 chen zu seyn, dem sie vorangeht; und sie
 ist diesmal zurückgeblieben, um das Ur-
 theil des unbefangenen Lesers nicht gleich
 an der Schwelle in ein allzugünstiges Vor-
 urtheil zu verwandeln.



Gebrüder Wagner 1811





An Preussens edle Töchter.

Sie, meine Damen, sind so glücklich, unter dem Schutze des Preussischen Zepters, gebohrne Töchter des glücklichsten Landes zu seyn; — Sie, und die Vervollkommnung unsers Geschlechts sind daher der Zweck dieser weiblichen Arbeit. Sehen Sie es also aus dem rechten Gesichtspunkte an, wenn ich mich erdreiste, Ihnen diese Ideen als ein kleines Geschenk zu übergeben. Es soll Ihnen nichts mehr und nichts weniger zeigen, als die Bahn zum Ruhm und zur Unsterblichkeit; es soll Sie lehren, sich jedem feinen gefühlvollen Herzen ein immer bleibendes Monument zu errichten.

Anerkannt, daß Schwäche unsers Körperbaues und Convenienz uns verbieten, durch große ausgezeichnete Thaten diesen Weg unter Lorbeern zu suchen; so bleibt uns doch unbenommen, durch Herzensgüte — durch Wohlthätigkeit und Menschenliebe, einen unvergänglichen Glanz auf unsere gegenwärtige und künftige Tage zu verbreiten. — Welch Gesetz verbietet uns, durch unsern moralischen Werth andern Nationen ein Beispiel zu werden, und selbst von den Nachkommen, unsere Namen mit staunender Bewunderung und Freude nennen zu lassen? Was hindert uns, ein Bewußtseyn — ein über allen Ausdruck erhabenes göttliches Bewußtseyn uns zu verschaffen, daß wir durch liebevolle Thaten, dem Vaterlande — dem Mitbruder, und dem vernachlässigten verarmten Theile unsers Geschlechts verehrungswürdig geworden sind? Dieses alles ist uns erlaubt; zu allem diesen liegt die Kraft in uns selbst, wenn wir nur wollen, — uns nur vereinigen wollen, das, was der Schöpfer in zwiefachem

Maise unserm Geschlechte zutheile, das menschenfreundliche sanfte Gefühl, zu benutzen; und dann zeichnet uns der Kiel zu Tausenden in das Buch, das unser Andencken verewigen und unsterblich zur bewundernden Ehrfurcht machen soll. Schon bei unsern Lebzeiten werden entfernte Völker den Preussischen Staat beneiden, und ihr Herz bei dem geheimen Wunsche überraschen, in ihrem Vaterlande die Tugend und Herzengüte anzutreffen, die unserm Beispiele folge. — Die weisen Erziehungsanstalten, welche Preussens wohlthätige Könige zum Besten ihres verarmten Adels gestiftet haben, um die Söhne desselben zum Nutzen des Staats und ihrem eigenen Wohl zu erziehen, sind ebenso, wie die äusserst traurige Verfassung der Eltern, deren Söhne an dieser Königlichen Erziehung Theil nehmen, zu bekannt, als dafs sie noch deutlicher auseinander gesetzt werden dürften. Welche Eltern fühlen nicht den Herzensdrang, einen solchen gütigen Landesvater zu segnen, wenn sie nach einer Reihe von Jah-

ren ihren Liebling als wohlherzogenen Jüngling, als brauchbaren Bürger des Staats, an ihren Busen drücken? Wie muß sie die Freude durchzittern bei dem Gedanken, daß vielleicht noch einst in den fernesten Zeiten der Name ihres Sohnes als Held in den künftigen Annalen der Monarchie glänzen werde, — der Name eines Sohnes, der ohne diese weise und treffliche Erziehungsanstalten unserer Könige in seines Vaters Hütte, mit allen seinen, vielleicht grossen Anlagen, unbemerkt verwelkt wäre! Wer beschreibt dieses Wonnegefühl solcher Eltern in allen seinen Aeusserungen? Wer vermag diese Seligkeit zu schildern? Freilich — erhält ein solcher wohlthätiger Monarch für seine königliche Huld zum Opfer, nichts — nichts weiter, als ein paar Elternzähnen, die über ihre vom Alter gefurchte Wangen vor Freudengefühl herabgleiten. Bloß dies ist sein Lohn. Aber für einen Monarchen — für einen König, wie Preussens Zweiter Friedrich Wilhelm, dessen Herz zum Glück seiner treuen Brennen dem Menschengefühl so

offen steht, ist dieser Lohn nicht unbedeutend. Ja, noch lange erhalte uns Ihn die Vorsicht, und bis in die entferntesten Zeiten sei Er noch der sorgsame Landesvater seines Volks! — Wenn nun ein solcher wohlerzogener Sohn in die Hütte seines Vaters tritt; dort pflichtvoll seine Eltern begrüßt; dann um sich blickt, und — in einer herabgewürdigten Beschäftigung, ohne die gehörige Ausbildung, seine Schwester ledig antrifft oder verheirathet findet — verheirathet an einen Mann, denn er ohne Schamröthe nicht Bruder nennen darf; oder, was noch schmerzhafter ist, bei dieser Schwester ohne alle Begriffe von weiblicher Tugend, jeden Keim zur moralischen Vollkommenheit erstickt findet — urtheilen Sie; Tugendhafte und Gefühlvolle meines Geschlechts! wie sich da die Freude in seinem väterlichen Hause einschränken, wie tief da sein edler Stolz sinken, und wie viel marternde Gefühle sein Herz foltern müssen! Ob da nicht, wenn er seine Schwestern und Verwandte nicht ohne Beschämung anblicken kann, der die Menschheit

entehrende Gedanke in ihm aufsteigen würde, alles was Bruderliebe heißt, zu verläugnen; oder, wenn auch Grobsmuth und edle Denkungsart den Sieg über seinen gekränkten Stolz erhielten, ob er sich dem Gespötte seiner Cameraden preisgeben, oder ob er ihr Hohngelächter durch Blut rächen solle? Wie ist es aber einzurichten, daß dergleichen wohlherzogene Bürger des Staats Kränkungen dieser Art (wovon ich nur zu oft eine Augenzeugin war) vermieden? Fällt Ihnen, theure Mitschwestern, in der Geschwindigkeit kein Mittel bei, dem Grame dieser Edlen Gränzen zu setzen? kein Gedanke, die Wohlthäterinn, die Beglückerin dieses verarmten, ganz von allen Hülfsmitteln entblößten Theils unsers Geschlechts zu werden? keine Idee, um ihnen die wichtigste aller Wohlthaten zufließen zu lassen? kein Projekt, ihnen eine höhere ihrem Stande und Verhältnissen angemessenere Bildung des Geistes und der Sitten zu verschaffen? — So verzeihen Sie, daß ich es wage, Sie mit einem solchen Mittel bekannt zu machen — nicht als

ob ich zweifelte, daß nicht ein ähnlicher Gedanke oft auch bei Ihnen rege geworden, nur daß Sie nicht Entschlossenheit genug hatten, ihn öffentlich zu erkennen zu geben: — und zwar einen solchen Gedanken, der ganz das Gepräge unsers Verdienstes an sich trüge, um keinen von dem männlichen Geschlechte, zu dessen alleinigem Vortheil diese Vorschläge doch nur abzwecken sollen, unmittelbar mitwirken zu lassen; auch den Staat nicht, dessen höheres Wohl hiebei zum Grunde liegt, und die Gesetze um nichts als um die Erlaubniß zu bitten, zur süssesten Beruhigung und zum allgemeinen Wohl für beide mit verbundener Macht arbeiten zu dürfen. Zwar werden Sie, meine Theuren, in den Vorschlägen, die ich Ihnen mitzutheilen die Ehre habe, so manche, im Grunde wohl unerhebliche, Schwierigkeit zu bemerken glauben, die den glücklichen Erfolg dieses Endzwecks zweifelhaft zu machen scheinen möchte; ich sage mit guten Vorbedacht: scheinen, weil meines Erachtens, nichts für die menschliche Seele dann zu schwer ist, wenn sie mit dem

ernstlichen Vorsätze und dem besten Willen, mit vereinigter Thätigkeit und wohldurchdachten Entschliessungen zur That übergeht; von unerschütterlichem Muthe begleitet, durchbricht sie alle Hindernisse, wenn solche erhabene Aussichten zum Preise für die Zukunft als wohlthätiges Ziel sich ihr darstellen. — Lesen Sie, gütige Menschenfreundinnen, die Sie dieses im ganzen Verstande zu seyn werth sind, meinen Plan mit den Gefühlen, die uns in den Augen eines Jeden groß und verehrungswürdig machen; und ich bin gewiß, daß Sie solchen nicht allein mit Ihrem Beifalle beehren, sondern auch thätig unterstützen werden. Beim Himmel! ja er ist ausführbar — kein Traum, der nicht in Wirklichkeit übergehen könnte; kein Gedanke, der bloß Idee bleiben müßte! Es wird weiter nichts erfordert, als unser Wille, unser thätiges Mitwirken mit verbundener Macht, um diesen brauchbaren Mitgliedern des Staats, nach ihren Verhältnissen gebildete Schwestern und tugendhafte Gattinnen zu erziehen. Dieses ins Werk zu setzen, bedarf

es weiter nichts, als dafs wir uns die Erlaubniß und den mächtigen Schutz unsers gnädigsten Monarchen zu unserm Vorhaben von seinem Thron herab erbitten; gemeinschaftlich den Ueberflufs unsers Putzes berechnen, und selbigen zur wohlthätigen Stiftung eines Erziehungshauses für ganz arme Töchter des Adels und junge Bürgerinnen, deren Väter Officiere, ansehnliche Civilbediente, Gelehrte, Prediger, oder sonst rechtschaffene, dem Staate nützliche Männer gewesen sind, anwenden. Werden Sie nicht unwillig, theure Mitschwestern, wenn ich Ihnen vorschlage, die Kosten des entbehrlichsten Putzes zur Ausübung edler, seltener, großer Handlungen anzuwenden. Ich thue Ihnen diesen freundschaftlichen Vorschlag — warm aus meinem Herzen, weil ich überzeugt bin, dafs es einen wesentlichen Theil zu dem Glück Ihres Lebens beitragen muß, sich durch Aufopfrung dieser unbedeutenden Dinge, und bei jedesmaliger Entbehrung derselben, den süßen Gedanken der Erinnerung zu verschaffen, dafs Sie sie für das Glück, für das Wohl hilfloser

unerzogener Mädchen vermissen, und diese ein-
gebildete Zierde Ihres Körpers gern — sehr gern
dafür geben, weil darin das göttlich schöne Be-
wustseyn liegt, Ihr Herz verschönert zu haben;
indem Sie der Menschenliebe Eingang verstatteten.
Ich bin überzeugt, daß diejenigen von meinen
Mitschwestern, welche für Menschenliebe Gefühl
und Begriffe von wahrer Religion haben, es sich
zur Pflicht rechnen werden, die Thräne des
Danks einzuerndten, welche gewiß diese glück-
lich gemachten uns zum Opfer bringen werden.
Freuden, unnennbare Seligkeiten werden uns
durchglühen bei dem Gedanken:

Du warst mitwirkende Ursache — du
warst Stifterin des Glücks verarmter hilfloser
Mädchen; du warst Werkzeug, daß ihr Ver-
stand gebildet; ihre Tugend, als der einzige
reelle Schmuck des Weibes, auf festen Grund
gebauet, und ihr diejenigen Grundsätze von
Religion beygebracht wurden, die sie An-
spruch auf künftiges Glück machen lassen!

O! welche von Ihnen begeistert nicht das Vorgefühl des Bewußtseyns: Du warst die Erretterin — die Beglückerin so vieler im Elend und in Dunkelheit lebender unausgebildeter Mädchen. Freundinnen der Wohlthätigkeit, treue Bürgerinnen unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes! welches immerwährende Frohseyn, welche Heiterkeit wird uns ununterbrochen umleuchten, wenn wir den einer zweckmäßigen Erziehung beraubten Theil unsers Geschlechts, durch freywillige Aufopfrung einiger leicht zu entbehrenden Kleinigkeiten, zu nutzbaren Töchtern des Landes erzogen sehen, die ihre Pflichten in allen Verhältnissen erfüllen können! Diese innere Ueberzeugung von der Güte unserer Handlung wird uns mitten in den Momenten des Todes, wenn' dieser furchtbare Verwüster kommt unsere Hülle zu zerstören, Beruhigung und Trost gewähren; die Trennung von allem, was uns lieb war, durch entkräftete Schrecknisse erleichtern, und uns füße und beruhigende Hoffnungen auf die Zukunft bereiten. —

Auch Sie, für Königlichen und Fürstlichen Schmuck Geborne meines Geschlechts! — begünstigen Sie meinen Vorschlag zur Ehre der Menschheit, und treten mit den Theilnehmerinnen dieses Plans in eine Reihe; uns knüpfe ein festes Band, zum Wohlthun, zum Glück des unerzogenen Theils unsers Geschlechts, und zur Beförderung des allgemeinen Nutzens. Sie werden uns zur Anfmunrung dienen, künftig noch thätiger zum Besten unsers Geschlechts wirken zu wollen. — Sie werden mich, Erhabne Mitgefährtinnen meines Lebens! entschuldigen; diese Anrede gründete sich nicht auf Zweifel gegen Ihr Herz, sondern es war bloß der Ausbruch reger Empfindungen, die sich so innig für Menschen Glück, für Vervollkommnung unsers Geschlechts äußerten. — Erlauben Sie mir in der Darstellung meines Plans (den, wie ich mich überzeuge, Sie nicht mißbilligen werden) fortfahren zu dürfen.

Die eigentliche Absicht meines Entwurfs zielt dahin ab, ein Erziehungshaus für arme Mäd-

chen, mitten im Preussischen Gebiete, aufbauen zu lassen, (weil die Entfernung desselben von jedem Theilnehmenden dadurch gleich wird) und darinn so viele aufzunehmen, als man nach dem Beitrage unsers Geschlechts berechnen könnte.

Der geringste jährliche Beitrag, den wir zu dieser so nützlichen Erziehungsanstalt bestimmen wollten; kann ein Reichsthaler seyn. — Welche Dame, sie sey in noch so eingeschränkten Glücksumständen, kann solchen nicht entbehren? Gewiß alle! Berechnet man demnach, daß eine jede Dame von Stande und jedes bemittelte Frauenzimmer nur einen Reichsthaler einrichte, wie ansehnlich müßte nicht die Summe und folglich auch die Zahl der aufzunehmenden Kinder seyn! Käme dann noch hinzu, daß eine oder die andere wohlthätige Gemahlin angesehenener privatsirender Personen oder reicher Kaufleute auch dazu beitrüge (ohne Rücksicht zu nehmen, daß aus diesem Stande keine Kinder angenommen werden) um destomehr würde dieselbe der Bewunderung und des Beifalls der Edlen würdig seyn.

Die Bewilligung dieses von einer Dame einmal festgesetzten und zugestandenen jährlichen Beitrags würde aber nicht nur auf ihre ganze Lebenszeit gelten, sondern sie müßte auch, wenn sie sich zu einem jährlichen Beitrage von mehr oder wenigern Reichsthalern verpflichtet hätte, der Versicherung ihres Beitritts zugleich ein Document beifügen, wodurch dem Institut die Erhebung dieses Beitrags, auch nach ihrem Tode und so lange das Institut selbst bestände, gerichtlich zugesichert würde. Wenn eine oder die andere Dame mit dem Einsenden des jährlichen Beitrags sich nicht befassen, und das Postgeld ersparen wollte, so könnte sie ein Capital niederlegen, (in dem Falle von einem Thaler jährlichen Beitrags also ein Capital von 25 Thaler, und so steigend) wovon das Institut die Zinsen alsdann selbst erheben würde. Noch weniger Umstände würde es verursachen, wenn die Dame dies Capital so gleich an das Erziehungshaus selbst auszahlte, welches alsdann die Gelder auf sichere Hypothe-

ken verleihen, oder dafür Landschaftliche Pfandbriefe eintauschen könnte.

Damit Sie, Verehrungswürdige meines Geschlechts! allgemein urtheilen können, ob dieser Plan seinen Zweck erreichen, und ausführbar seyn könne, will ich einige Punkte hinzufügen, woraus Sie schliessen mögen, ob er den zu hoffenden Nutzen stiften kann und wird, den ich mir davon verspreche. Meiner Meinung nach müfste dieser Vorschlag in Erfüllung gehen können, weil er fast keinen Schwierigkeiten unterworfen ist. Es ist hierbei nur noch die Frage wer, nachdem der Plan durch den jährlichen Beitrag realisirt wäre, den Bau des Hauses veranstalten und die Einrichtungen treffen folle?

Ich würde diese Frage folgendermassen beantworten. Sobald der Beitrag derer Damen; die als Menschenfreundinnen und Wohlthäterinnen diesen ihnen Ehre machenden Erziehungsplan unterstützen wollen, ausgemittelt, und durch öffentliche Blätter bekannt gemacht worden, so müssen 24 solcher Damen, welche die stärk-

sten Beiträge geliefert, sich verpflichtet halten, die Ausführung gemeinschaftlich zu bewürken, und zwar dergestalt, daß sie aus ihrer Mitte 6 Candidatinnen durch die Mehrheit der Stimmen wählen, welche sich zur Oberaufsicht und Einrichtung tüchtig und geschickt befänden, und dann unter diesen sechs entscheiden ließen. Indessen blieben diese Aufseherinnen immer jenen 24 Damen zur Seite, um mit einander sich zu berathschlagen. Doch behielten die Aufseherinnen des Instituts das Machtwort. —

Von dem jährlichen Beitrage geschähe der Bau des Hauses und die innere Einrichtung desselben: fände sich dann ein Ueberschufs; so könnte derselbe zum künftigen Jahre angewandt und einige Zöglinge mehr gerechnet werden. Auf diese Weise fiel der Bau keiner der beitragenden Dame beschwerlich, und diese Erziehungsanstalt erhielt zugleich ihren wohlthätigen Fortgang. Die 24 Damen würden aber verpflichtet seyn müssen, in öffentlichen Blättern Rechnung abzulegen, damit eine jede an dieser wohlthätigen

thätigen Absicht beitragende Dame wissen könnte, auf welche Art ihr zum allgemeinen Besten bestimmter Beitrag angewandt werde.

Möchten doch einige meiner Mitschwestern entschliessen, oder auch nur Eine durch diesen Vorschlag erwärmt — auftreten, sich mit Anzeige ihrer Adresse zu erbieten, die Briefe derjenigen Damen anzunehmen, die an diesem Plane thätigen Antheil haben, und treue Beförderinnen dieses Entwurfs werden wollten, und solche sodann öffentlich zu melden. Sollte dieser Wunsch, der die Absicht dieses Vorschlags um vieles erleichtern könnte, blofs Wunsch bleiben (wovon ich aber um der hohen Begriffe willen von dem Edelmuthe meines Geschlechts sehr zweifle, denn jeder nur entfernte Verdacht an Ihrer großmüthigen Unterstützung und Beistützung, jedes Misstrauen gegen Ihre edle Verwendung für's allgemeine Beste des Vaterlandes, was doch wirklich dieser Aufruf an mein Geschlecht zur frommen Absicht hat — dünkt mir, sey die sträflichste aller Beleidigungen); —

sollte, sage ich, wider meine Erwartung, dieser Fall dennoch eintreten, und keine Dame sich hierzu entschließen wollen, so mache ichs mir zur Pflicht, verbinde mich auch selbst hierdurch (so sehr es wider meiner offenbare Absicht streitet) zur öffentlichen Bekanntmachung derer Damen, die Beiträge liefern wollen *). Jede dieser beiträgenden Edlen würde sodann ersucht, nicht nur ihren ganzen Geburts-Namen, sondern auch die Provinz ihres Aufenthalts, imgleichen den Charakter ihres Gemahls, oder ihres nächsten Verwandten, postfrei mir anzuzeigen. Doch am allerbequemsten dünkt mir noch hierzu das Journal des Luxus und der Moden zu seyn, worin sich jede Dame, die

*) Für diesen Fall füge ich zu Ende dieser Blätter meine Adresse für die Edeln bei, welche sich bewegen fühlen werden, auf die vorgeschlagene Weise zum Besten unsers Geschlechts mitzuwirken; so wie ichs mir alsdann vorbehalte, Ihnen nach geschעהer Anzeige fernere Nachricht und Plane mitzutheilen, auf was für Wegen unsre wohlthätige Absicht begründet werden könnte.

Subscription annimmt, mit vorangezeigter Pünktlichkeit melden könnte, und alle diejenigen Damen, welche vorhergenanntes Journal halten, müßten es sich zur Pflicht machen, Subscribentinnen zu sammeln, deren Namen sodann in öffentlichen Blättern erscheinen würden, damit aus der Anzahl der Damen und der Quantität ihres Beitrags zu folgern wäre, ob dieses Institut erwähntermässen eingerichtet werden könne. Diejenigen also, welche wünschen, daß diese menschenfreundliche Idee ausgeführt werden möge, müssen an die anzeigende Adresse ihre Namen aufs baldigste einsenden damit solche als Stifterinnen des Instituts in das Buch des immerwährenden Andenkens eingeschrieben würden, im weitem Zeitverfolg aber nur als Wohlthäterinnen aufgeführt werden könnten. — Jede als Stifterinn angesehene Dame müßte das Vorrecht haben, Vorschläge zur Aufnahme einiger Zöglinge zu machen. — Wenn ich dereinst in öffentlichen Blättern die Anzeige derjenigen lese, welche diesen Entwurf durch

menschenfreundliche Beyträge begünstiget haben, und dann berechne, dafs es zur Vollkommenheit kommen könnte: o wie will ich die Stunde segnen, die diese dem Christenthum und der allgemeinen Menschenliebe angemessene Gedanken in mir veranlafste; o wie will ich der Gottheit danken — die mir Muth genug gab ohne Furcht vor der Kritik, mein Scherflein auf's allgemeine Beste abzweckend öffentlich darzubringen.

Glauben Sie nicht, menschenfreundlich gesinnte Mitschwestern, dafs Ruhmsucht, Eigennutz, oder die Nebenabsicht, von mir gebohrne Töchter in diesen Institut erziehen zu lassen, Ihnen diesen Entwurf zur wohlthätigen Ausführung vorzulegen, mich verleitete. Nein Verehrungswürdige! ich nehme den Ewigen zum unverwerfbaren Zeugen, dafs ich weder glänzen, noch meine Kinder in diesen Institut erziehen lassen will. Ich bedarf es nicht! — ich bin reich! — denn ich bin zufrieden. — Ich hoffe, dafs Sie meinem Vorschlage nicht

widerstehen werden, um so mehr, da es nur eine so kleine Aufopferung kosten soll. Auch erbat ich oft schon knieend von dem Beherrscher der Herzen, eine Begeisterung von Wohlthätigkeit und Menschenliebe für Sie! wie könnte ich da noch an dem guten Erfolge zweifeln?

Ein

unmaßgeblicher Vorschlag

zur

Einrichtung des vorerwähnten Erziehungsinstituts.

§. I.

Das Erziehungshaus, worinn ganz hilflos verwaiste, mit dem Document der Armuth, von der Obrigkeit, oder des Predigers des Orts versehene, Mädchen angenommen werden sollen *), müste so viel wie möglich in der Mitte des

*) Das eigentliche Präsentationsrecht zu den Stellen im Institut haben, wie oben erwähnt worden, diejenigen Damen, welche als Stifterinnen desselben anzusehen sind. Sie sind mithin, auf deren Zeugniß die Direktion zunächst verwiesen ist. Dafs dieselben bei ihren eigenen persönlichen Erkundigungen über

Preussischen Gebiets, und zwar in der Vorstadt einer ansehnlichen Provinzialstadt erbauet werden, wobei ein grofser Garten, Wiese, und ein Stück Land befindlich wäre, damit die Zöglinge von Zeit zu Zeit durch kleine Garten-Arbeiten und dergleichen angenehme leichte und nützliche Beschäftigungen, auch körperliche Bewegung hätten, und dadurch ihre Gesundheit erhielten, die, wie bekannt, auf unsere Zufriedenheit einen so wesentlichen Einfluss hat. In diesem Hause müfsten von allen drei Religionen Kinder aufgenommen, und also Rücksicht darauf genommen werden, dafs sowohl Römisch-Catholische, als Protestantische Kirchen an diesem Orte sich befinden.

B 4

das Bedürfnifs der Aufzunehmenden, auch wenn sie sich eines der im Text erwähnten Beglaubigungsmittel bedienen wollten, die gehörige Delikatesse beobachten werden, läfst sich von der Feinheit ihrer eigenen Empfindungen erwarten.

Die Kinder müßten in der Regel von dem ganz armen Adel, aus allen Preussischen Provinzen, darinn aufgenommen werden, wovon jedoch auch der vierte Theil Bürgerliche seyn könnten, deren Väter ansehnliche Civilbedienungen bekleidet hätten, Gelehrte, Prediger, oder sonst dem Staate nützliche Männer gewesen wären. Als zum Beispiele, es wären 100 Kinder; so würden sich unter denselben 25 Bürgerliche befinden, unter diesen 25 Bürgerlichen könnten 5 seyn, deren Väter Unterofficiere, Chirurgen oder Trompeter in der Armee gewesen, welche zwar nicht mit jenen eine gleiche Erziehung haben würden, aber doch zu Kammerjungfern, Köchinnen, Wäscherinnen, Putzmacherinnen oder wozu sie Lust hätten, könnten gebildet werden: die andern erwähnten Bürgerlichen aber wären mit den Adelichen in allem in einer gleichmäßigen Erziehung; und hätten eine gleiche Kleidung, welche

Der Armuth ganz angemessen seyn müßte, um solchen nicht den Fehler der Eitelkeit, welche unserm Geschlechte mehr als dem andern eigen seyn soll, in früher Jugend anzuewöhnen. Sie könnte ungefehr also beschaffen seyn. An Festtagen eine weiße Chemise mit helblauer Leibbinde, und einer Stahlschnalle befestigt, verschnittene Haare mit einem blauen Bande gebunden. Von der rechten Schulter bis zur linken Hüfte trügen sie ein Band von einer dunkeln Farbe mit silberner Einfassung, welches sich mit einer Schleife schlöse, woran ein Medaillon befindlich, auf dessen einer Seite das Bildniß des Monarchen, mit der Umschrift, geprägt wäre; „Unter des vielgeliebten Königs Schutze errichtet“. — Auf der andern Seite blickte des Allvaters Auge aus den Wolken auf ein Gebäude. Sie hätte zur Umschrift: „Es blickt mit Wohlgefallen herab“. — Der tägliche Anzug dieser Kinder würde sich auf eine graue Chemise von ungebleichter Leinwand

mit blauer Leibbinde einschränken. Auf diese Art würden sowohl die adelichen als bürgerlichen Zöglinge reinlich gekleidet seyn. Die aber zu Kammerjungfern, Wäscherinnen, Köchinnen und dergleichen erzogen und gebildet würden, deren Kleidung könnte in einem geschmackvollen, reinlichen Berliner - Mädchen — ähnlichem Anzuge bestehen. — Das obenerwähnte Medaillon schafte das Institut, und ein jeder Zögling müfste dafür zwei Friedrich'or erlegen, welche der neu ankommende Zögling jenem bei seinem Abzuge wieder erstattete.

§. 4.

Diese Kinder vom sechsten Jahre bis zum zwölften angenommen, würden bis zum siebzehnten Jahre dableiben, wo alsdann, wenn diese Jahre zum Abzuge da sind, das Institut sorgen müfste, dafs sie auf eine anständige Art unterkämen, (wenn sie keine Verwandten hätten, die sich ihrer annähmen) oder solche als Erzieherinnen in dem Institut ansetzen. Die

Unterofficier-Töchter aber, deren schon erwähnt worden ist, würden erst vom zwölften Jahre angenommen.

§. 5.

In diesem Erziehungshause müßten sowohl die adelichen als bürgerlichen Zöglinge, Lesen, Schreiben, Christenthum, Naturgeschichte, Geographie, Weltgeschichte, Rechnen, Zeichnen, Tanzen, Kochen, Waschen, Stücken, Nähen, Putzmachen, Gärtnerey, Baumzucht, Wirtschaft und Französisch lernen.

§. 6.

Dieses alles aber müßen bloß Erzieherinnen sie lehren, weil keiner des andern Geschlechts an dieser Erziehung Theil haben soll. Es versteht sich demnach, daß zu dieser Erziehung kluge und geschickte unsers Geschlechts angenommen würden. Es mögte keiner Dame von Erziehung, die arm ist, zur Schande gereichen, wenn sie diesem Institute beiträte und daselbst

ihre Talente der Welt durch wohlherzogne Töchter des Landes producirte; vielmehr müfste es ihr Aufforderung werden, wenn sie auch nicht arm ist, ihren Patriotismus zu zeigen, diesem von Patriotinnen bestätigten und erbauten Erziehungs-hause als Gehülfin beizutreten, und es für eine Ehre halten, wenn man sie darin aufzunehmen für fähig hielte; besonders da es, um diese löbliche Anstalt der Vollkommenheit näher zu bringen, zu wünschen wäre, dafs irgend eine Dame vom grössten Range als Protektorin aufräte. Welcher Ruhm! welch ein Denkmal im Tempel der Unsterblichkeit würde dieser Erhabenen durch ihre Begünstigungen — durch ihre Beitretung zu dieser frommen Stiftung zu Theil werden!

§. 7.

Zehen adliche und bürgerliche Zöglinge erhalten eine Aufseherinn, welchen dann auch von den Unteroffizierstöchtern einige zugesellet werden, die zur Aufwartung dienen. Dies patriotische

Institut erhält eine Oberaufseherin, unter welcher alles steht, und von der alles abhängt, die alle Jahre öffentlich Rechenschaft abzulegen verpflichtet ist, wie die Capitalien untergebracht und die Interessen angewendet werden. Die Bedienung zu hundert Zöglingen würde bestehen aus einer Köchin, sechs Hausmädchen, zwei Ofenheizerinnen, und einer Wirthin, die alles unter sich hat. Ihr Essen wäre alle Tage drei Schüsseln, und zweimal in der Woche Braten; alle säßen an einem Tische. Des Morgens bekämen sie Butterbrod und nichts weiter zum Frühstück, weder Thee noch Caffee! selbst wenn sich auch Eltern fänden, die ihren Kindern Taschengeld gäben, um dieses darauf zu verwenden, so müßte es durchaus nicht verstattet werden. Leibesbewegungen müßten sie sich alle Tage machen, es wäre Winter oder Sommer; daher sollen sie sich mit der Baumzucht und Gärtnerey viel abgeben. Es versteht sich, daß dies alles unter der Aufsicht der Oberrn geschehen müßte. Der Vortheil aber fielen dem Institut zu.

§. 8.
 Alle Woche nähmen sechs adliche und drey bürgerliche Zöglinge bei der Wirthschaft, Melkerey, Küche und Wäsche, unter Aufsicht einer Obern, thätigen Antheil.

§. 9.

Wenn die Kinder ins Institut träten, brächten sie nichts mit, als sechs Hemden, sechs paar Strümpfe, sechs Handtücher, 5 Rthlr. zu Bücher, und 10 Rthlr. zum Medaillon, welche letztern sie aber einstens beim Abzuge wieder zurück erhalten würden.

§. 10.

Bei dem Institut würde hauptsächlich auf eine dem Geschlechte nützliche Bibliothek gedacht werden müssen, wie auch auf eine Sammlung von Seltenheiten der Natur, um den Zöglingen alles sinnlich beybringen zu können, wobei dann auf Unterricht in der Naturgeschichte wegen des mannigfaltigen Nutzens den diese

bekanntermaaßen für unser Geschlecht hat, vorzüglich Rücksicht zu nehmen seyn würde. Wie es zu veranstalten, das eine Sammlung von Büchern und Seltenheiten gemacht würde, ohne das Capital des Instituts zu schwächen, überlasse ich den Ausspruch der künftigen Unternehmerinnen meines unmasgeblichen Vorschlags. In dieser Bibliothek müßte sich ein Folio gebundenes Buch von weissen Papier befinden, in das die Namen der Stifterinnen des Instituts, und die Wohlthäterinnen aufgezeichnet würden. Als Stifterinnen wären nur diejenigen zu betrachten, die die Gründung, so wie auch die Beendigung des Erziehungshauses befördert hätten. Diejenigen aber, die sich später meldeten, würden nur als Wohlthäterinnen angesehen, und ihre Gabe als ein freiwilliges Geschenk an das Institut betrachtet werden. Jedoch würde auch davon in denjenigen Rechnungen Meldung geschehen, welche dem Publikum jährlich zur Einsicht in die zweckmäßige Anwendung der Beiträge vorgelegt werden müßten. Es ist nicht denkbar, das unser

tab. X

so wohlthätiges, menschenfreundliches, liebe-
 ches Geschlecht, diesen Entwurf dessen Aus-
 führung so leicht gemacht worden ist, nicht mit
 Anstrengung aller ihrer Kräfte befördern sollte.
 Ich blicke in die Zukunft, und sehe die Namen
 so vieler Gefühlvollen meines Geschlechts, mit
 unauslöschlichen Zügen gezeichnet, und bin
 nicht im Stande die Thräne aufzuhalten, die mir
 das Gefühl des innigsten Danks und der Freude
 ablockt.

§. 11:

Der Name dieses Instituts könnte seyn:
 „Erziehungsanstalt der Vaterlandsliebenden
 „Damen“.

§. 12:

Der Stiftungstag würde der Geburtstag unsers
 angebeteten Friedrich Willhelms seyn,
 welcher denn alle Jahre gefeyert werden müfste,
 etwa mit einem Schauspiel oder einer andern
 theatralischen Vorstellung: dadurch würden die
 Kinder

Kinder eine anständige Dreistigkeit bekommen, und dem Publikum zeigen, ob sie wirklich in diesem Institut sittlich gewöhnen. Auch könnte die nothwendige, jährlich zu haltende öffentliche Prüfung auf dem Tag, der vor dieses Fest fällt, verlegt werden, und es könnte zur Aufmunterung der Zöglinge dienen, wenn alle, die sich auszeichnen, dann durch Preise belohnet würden. Die Geschicktesten hielten dann eine Rede zur Anfeuerung der Liebe für ihren König, und der Dankbarkeit gegen diejenigen, die sie zu Menschen bilden ließen, in welcher sie zugleich den andern Zöglingen begreiflich zu machen suchten, wieviel Gehorsam sie ihren Vorgesetzten schuldig wären, da sie das Glück hätten, von ihnen eine vernünftige Erziehung zu erhalten. Ein Ball würde dieses Fest beschließen, worin sich die Kinder in ihren Geschicklichkeiten zeigen könnten.

§. 15.

Da es den Kindern an den zur Erlernung weiblicher Arbeiten erforderlichen Nothwendig-

keiten gebrechen könnte, so müßten natürlich hierüber sehr sorgfältige Maafsregeln getroffen werden; doch dies werden schon diejenigen Damen wissen, welche die Einrichtung treffen; zum Beyspiel, sie verkauften ihre Arbeiten an Kaufleute, ohne ihre Arbeit zu rechnen, so gewöhnen sowohl Kaufleute als Zöglinge offenbar.

§. 14.

Uebrigens müßten die Kinder ihrer Armuth ohnerachtet mit ganz besonderer Achtung von ihren Vorgesetzten behandelt und mit keinen körperlichen Leibesstrafen belegt werden; es sey denn dafs der Zögling zu unfolgsam starrsinnig wäre. Nur dann, als im höchsten Nothfalle, würde sich die Oberaufseherinn dies erlauben müssen. Oft erreicht man auch sogar durch dieses so scharfe und fühlbare Mittel bei einem Kinde von solchen Eigenschaften seinen Zweck nicht einmal. Meine Erfahrung hat mir zur Lehrmeisterin gedienet, dafs man wirklich durch sanfte Mittel mehr ausrichtet, und durch sie

eher seine Absichten bewerkstelliget, als durch Härte. Geduld und Sanftmuth sind zwar in allen Verhältnissen des Lebens vorzüglich Tugenden des Weibes, aber besonders werden sie auch bei der Erziehung anwendbar, und von dem schönsten und nützlichsten Erfolge. Auch das Hungern müfste nicht als Strafe gebraucht werden; denn es ist offenbar schädlich für die Gesundheit der Zöglinginn. Eine Kammer ohne Möbeln, finster aber luftig — — — richtet viel mehr aus; Stunden, die sie, mit dem Gesichte nach der Wand, ohne Geschäfte zubringen müfsen, Beschänkung, dafs sie z. B. nicht lernen dürften, u. d. g. dies sind Strafen, die viel — sehr viel, besonders bei einem Mädgen vermögen, welches anfängt sich zu fühlen, und bei der sich schon Begriffe von der Erhabenheit ihrer Bestimmung entfalten.

§. 15:

Sobald die Zöglinginn ihre Jahre erreicht hätte, würde sie am Stiftungstage entweder ih-

ren Verwandten, oder als Oberè denen kleinen Zöglinginnen zugebracht, und mit einer gewissen Feyerlichkeit hierzu verordnet. Sie erhielt einen Anzug, wie ihn die modernste Dame trägt. Das Kleid wäre von weißem Taffent; ausserdem erhielt sie von dem Institut alles, was zu diesem Anzuge gehörte. Zwölf Damen würden auf einmal ausgestattet. — Sie producirten dann alle ihre Kenntnisse öffentlich, sowohl über wissenschaftliche Gegenstände als weibliche Arbeiten. — Die Aelteste und Geschickteste hielt dann eine Dankrede an das Institut, und so verliessen sie diese Einrichtung mit dem Bewusstseyn ihrer Geschicklichkeit und desjenigen Dankgefühls, das uns ihr Herz (fühlen Sie teuerste Mitschwestern was dieses ausdrückt) mit der Thräne im Auge, entgegenklopft, genossen dann im Zirkel der Ihrigen glückliche Tage, machten Gebrauch von ihren erlernten Geschicklichkeiten, oder verlebten ihre bestimmte Zahl von Jahren als Gesellschafterinnen, Erzieherinnen, Wirthschafterinnen u. s. w. bei dem reichen Adel;

machten sich demselben durch ihre Wissenschaften nützlich und unentbehrlich; wählten sich dann einen Gatten und verschönerten durch Zufriedenheit und sanftes Betragen das Glück seiner Tage,

§. 16.

Bei dieser Erziehung müfste besonders darauf Rücksicht genommen werden, dafs, nächst Gott, der König das vorzüglichste in der Schöpfung wäre, was ihre Ehrfurcht auf sich ziehe; Vaterlandsliebe und Verehrung gegen den König, müfste ihnen tief in ihre junge Seele gepflanzt, und ihnen ein Heiligthum seyn; ihrer Ehrfurcht, Liebe und Anhänglichkeit gegen ihren Monarchen müfste keine Gränze gezeichnet werden; denn diese Zöglinge wären bestimmt, den ersten Keim von Königs- und Vaterlandsliebe in das Herz des Sohnes und der Tochter zu legen, die sie der Welt geben, oder die sie für dieselbe erziehen würden. Der Mutter ist es aufbehalten, aus ihren Söhnen dem Vaterlande

brauchbare, nützliche und ehrwürdige Mitglieder zu bilden. Sie ist es, die das Glück des Staats durch wohlerzogene Söhne und Töchter machen kann. Selbst der rohe Jüngling wird in der Gesellschaft solcher Töchter des Landes von solchem Müttern erzogen, gewinnen, und oft aus einem Wüstlinge der gesitteste Mann werden.

§. 17.

Alle übrige nützliche Einrichtungen überlasse ich, wenn dieses fromme Werk zu Stande kommen sollte, dem klügern und mir an Kenntnissen und Einsichten weit überlegenem Theil meines Geschlechts. Sie werden wissen was dazu nothwendig ist, unser Geschlecht wohl zu erziehen, und unserm Vaterlande tugendhafte Mädchen darzustellen. Sie werden wissen was dazu gehört, die Eltern, Brüder und Verwandten der Erzogenen durch Dankbarkeit an sich zu fesseln, indem wir die Ihrigen, durch Ausschmückung ihres Verstandes und Herzens beglückt, wieder in ihre Hände zurück geben,

aus denen wir sie vorher uns anvertraut erhielten, um sie zur Zierde der Menschheit zu formen.

§. 18.

Dafs dies blofs ein Spiel der Einbildung sey; und nie in Erfüllung gehen werde, ist mir nicht wahrscheinlich, weil ich weifs, dafs Niemand zum Wohlthum — zum Glücklichmachen eine stärkere Neigung hat, als unser Geschlecht. — Die Männer werden ihre Gattinnen nicht hindern, Beiträge zu liefern, weil es ihnen nichts kostet; denn ich verlange nur, dafs es vom Ueberflusse des Putzes genommen werde. Um desto mehr Ehre für das edle Weib, wenn sie auf diese Art eine fromme Absicht befördert; der Gatte des Weibes wird es nie darin stören, weil er schon im Voraus berechnet, wie viele glückliche Männer es in der Folge geben werde. — Er berechnet schon als Patriot den Vortheil fürs Ganze, wenn wohlgebildete, tugendhafte Söhne auftreten werden, von Vaterlands-

und Königsliebe begeistert ; und welcher Mann im Preussischen Staate sollte diesen Herzenswunsch nicht empfinden? Aus dieser Ueberzeugung schloß ich denn schon im Voraus auf die Ausführung dieses Entwurfs zu einer Erziehungsanstalt, besonders wenn es möglich wäre, daß der jährliche Beitrag auf 25000 Rthlr. gebracht werden könnte. Man könnte sodann den Plan zum Anfange des Hauses machen, und das zweite Jahr eine ziemliche Anzahl Zöglinginnen aufnehmen, die alsdann immer mehr und mehr anwachsen würden, so wie sich die Einkünfte vermehrten. — Ich schliesse nunmehr mit innigen Wunsche, daß meine Mitschwester wetteifern mögen, ihre Namen als Beitragende bekannt zu machen!

Als ich nun am Ende dieser in der allerbesten Absicht, zum Wohl — zum Glück des verarmten Theils meines Geschlechts niedergeschriebenen Ideen stand: voll der herrlichsten und schmeichelhaftesten Erwartungen, voll des

festesten Vertrauens, dieses Projekt von meinem Geschlecht (auf das ich stolz bin) — ausgeführt zu sehen; voll begeisterter Freude, indem ich mir die schönste — die glücklichste — die seeligste Zukunft für hülflose träumte; indem ich manches Ideal weiblicher Vollkommenheit aus diesem Institut hervorkommen, manches Mädchen als Gattin einen ehrlichen Mann glücklich machen sah; — manche schon als Mutter in dem friedlichen Zirkel vieler Kinder erblickte, denen sie Tugend, Religion, Weisheit, Vaterlandsliebe und Ehrfurcht für ihren Monarchen predigte: in deren Charakter sie pflanzte, was gleichmäfsig auch schon in ihre junge Seele gelegt worden war: — schlief ich von Nachdenken ermüdet ein, und verfiel in einen wirklichen Traum, und zwar in den schönsten, den je eine Sterbliche träumte. — Der gute Gott des Schlafs führte alle die Bilder, die mich wachend so glücklich gemacht hatten, als Wahrheiten daher; er stellte, um mich zur Glücklichen aller Träumenden zu machen, alles pünktlich erfüllt und vollkommen

dar. O! dürft' ich's wissen, ob er mir, als er mir träumen liefs, die meiner Phantasia dargestellten Bilder, durch dis Pforte von Horn oder Elfenbein herbeiführte? — Wäre das erstere, dann, o dann dürfte ich hoffen, dafs ich eine von Preufsens glücklichsten Töchtern sey! — Doch wäre es nicht! — hätte der gute Morpheus mich nur täuschen, mich blofs in trügerische Hoffnungen einwiegen wollen, — je nun! — auch dafür wäre ich ihm Dank schuldig, — denn auch Minuten sind nicht zu verachten, in denen man glücklich ist. Sey es auch nur durch die täuschende Vorstellung eines angenehmen Traums! — Ist doch unser ganzes Leben nur ein Traum!

Mir träumte ich befände mich auf Reisen, mitten in den Provinzen, die Preufsens Könige beherrschen und beglücken, und zwar in einen Garten, der von Meisterhänden geformt zu seyn schien. — Ich fand darinn eine Einsiedeley; die Thüre war geöffnet und schien mich einzuladen, davon den Gebrauch zu machen, den eine Ermü-

dete von einem solchen Ort zu machen wünscht, Ich setzte mich, bewunderte das Einförmige, wodurch die Schönheit dieser Einsiedelei eine un-nachahmliche Vollkommenheit erhielt. — Allein kaum hatte ich die Frage gedacht: wem doch dieser Garten mit seinen ganz eigenen Schönheiten zugehören müßte? — als sich mir eine weibliche glänzende Gestalt, im Gewande der Unschuld näherte und mich vertraulich fragte: was ich gesehen hätte? — Meine Antwort war: diesen einsamen Ort der Ruhe. — Sie lächelte mir zu und sagte: dann haben Sie gar nichts gesehen; kommen Sie, folgen Sie mir, ich will Sie führen. Alsbald nahm Sie mich bei der Hand, brachte mich zum Garten hinaus, und zeigte mir in der Entfernung ein prachtvolles Gebäude, woran ein Garten stieß, umgeben mit blumigten Wiesen, in denen sich ein Bach schlängelte, der angenehm plätschernd durch den Garten fließend, sich dann in einen daran stossenden See ergoß. Ein Wald von Büchen in einer kleinen Entfernung verschönerte die Gegend, und ließ mich glauben

in Elysium zu seyn. — Hier sehen Sie? rief meine Führerin mit Begeisterung aus, das ausgeführte, mit vielen Hindernissen beschwert gewesene Meisterstück der Vaterlandsliebenden Preussischen Damen, das jede Tochter Preussens mit edlem Stolz erfüllt, und über jedes andern Landes Töchter erhebt. — Dort erfüllen sie den Zweck ihres Daseyns — ihre Pflicht. Bei der treuen Erfüllung derselben lehren sie durch ihr Beyspiel weit nachdrücklicher die Tugend, die das weibliche Geschlecht in jedes Auge größer und verehrungswürdiger macht, als es eine lange Kette von kalten Beweisen thun würde; — dort sind die Beweise aufgestellt, daß Preussens Töchter keine unnütze, müßige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind: dort sieht man daß si's werth sind, Preussische Töchter — Vasallinnen eines vielgeliebten angebeteten Friedrich Wilhelm des zweiten zu seyn. —

Ich verstehe Sie nicht, erwiederte ich meiner liebreichen geschwätzigen Führerin. Sie müssen sich näher erklären, mir eine verständliche Erzählung von dem allen machen, wenn ich einen deutlichen Begriff davon bekommen soll. — Das sollen Sie, ohne meine Sprachorgane ferner nöthig zu haben, — erwiederte sie; That-sachen sollen Ihnen alles begreiflich — sollen mich verständlicher machen, und sie zum Erstaunen hinreißen. — Sie führte mich ohne zu reden, mit heiterm Blick und freundlichem Lächeln an die Pforte eines Gartens von großen Umfange: sie berührte eine Glocke; die Pforte sprang auf, und schloß sich sogleich wieder, nachdem wir hinein gegangen waren. Der Garten war von einer Seite mit Fruchtbäumen besetzt, die alle eine ansehnliche Beute für den Herbst versprochen. Hier stand meine göttliche Begleiterinn still, und machte mich, auf ein durch die lange breite Lindenallee hervorragendes großes Gebäude, aufmerksam; jetzt standen wir gerade demselben gegenüber: Sehen Sie! rief meine

Führerin voll begeistertem Entzücken, dort kommt der Stolz, die Freude Preußsischer Töchter! —

Die Flügelthüren öffneten sich an dem schönen Gebäude welches vor uns stand, und 500 Kinder von ungefähr 6 bis 12 Jahren unter der Aufsicht ehrwürdiger Damen, näherten sich uns hüpfend mit Körbchen in der Hand. — Die größern bestiegen auf angesetzten Treppen die Bäume, und pflückten Früchte, und die kleinen hielten ihre Körbchen hin, um solche zu empfangen. Als sie mit diesem Geschäfte fertig waren, liefen sie eilig nach einem langen Gebäude, das ich noch gar nicht bemerkt hatte. — Kommen Sie nun, die Geschäftigkeit dieser kleinen zu beobachten, sagte meine liebevolle Führerin. Noch ganz über die oben erwähnte Scene in Verwundrung gesetzt, 500 gleichförmig angezogene, artige und schöne Mädchen gesehen zu haben, folgte ich von Vergnügen berauscht, meiner lebenswürdigen aber stolzen Führerin. Stolz nannte ich sie; sie hatte auch Ursache es zu seyn.

Es giebt eine Art Stolz den unter die Fehler zu rechnen selbst der höchste Fehler seyn würde. — In diesen Taumel des Vergnügens gelangte ich endlich an den Ort, wo diese reizende Geschöpfe voller Thätigkeit in weiblichen Arbeiten begriffen waren, und ich hatte Ursach in allen und jeden die weise patriotische Anordnung dieses Instituts weiblicher Vervollkommenung mit stillen Erstaunen bewundern zu müssen. — Als wir in den Garten zurückgingen um das Erziehungshaus zu besehen, worinn die Zöglinge ihre Geistesbildung erhielten, führte mich meine Begleiterinn durch eine Gruppe von Plantagen unter welchen man die Büsten großer Männer vorzüglich berühmt durch Vaterlandsiebe, aufgestellt sah, Männer deren Andenken in jedes patriotische Herz mit unauslöschlichen Zügen geschrieben steht, und deren Tugenden jeden unvergesslich bleiben werden. — Minerva stand am Eingange dieser Gruppe, gleichsam als Schutzgöttin dieser ehrwürdigen Denkmäler; die Staatsklugheit zeigte mit dem Finger dahin, um dadurch denen Vor-

hergehenden Aufmerksamkeit und Bewunderung zu entlocken: die Vaterlandsliebe war im Begriff die Büsten mit einem Epheukranz zu bekränzen, und hatte zu diesen Entzweck in der andern Hand noch viele Kränze; Appollos Leyer lag auf einem aufgeschlagenen Buche, am Fußgestelle jeder Büfste, dieser ruhmwürdigen Männer.

Ich staunte es an und vergafs voll Bewunderung weiter zu gehen, als meine Führerin mich daran erinnerte. In vollen Nachdenken über diese edlen Männer langte ich in dem großen Gebäude an, um meiner Verwunderung Raum zu lassen; einem Gebäude, dessen innere Einrichtung dem äußeren Glanze entsprach. Eine jede Aufseherin bewohnte zwey Zimmer; eins worin sie mit ihren zehen Zöglingen schlief, und eins, um darinnen ihren Unterricht vorzunehmen. Jede dieser Damen war eine Wittwe, entweder eines Officiers, oder eines Civilbeamten, Gelehrten, Predigers, oder eines verarmten Landadelichen. Mannspersohnen ward der Unterricht nicht anvertraut, indem sie alles, was zur
Geschick-

Geschicklichkeit einer Dame nothwendig ist, von ihrem eigenen Geschlecht erlernten.

Man führte mich in den Speisesaal. Drei gute gesunde Speisen standen in vollen Ueberflusse auf der langen Tafel; der Zug kam herein, und setzte sich nach verrichtetem andachtsvollen Gebete, immer zehen und eine Gouvernante dazwischen an die gedeckte Tafel. Der Appetit war vortreflich und ihrer Gesundheit angemessen. Am Ende der Mahlzeit fing die älteste der Zöglinginnen an vorzulesen, und wurde nachher von einer andern abgelöst. Gefühl war in dieser Vorlesung und die Bücher (alle aus ihrer Bibliothek) von der besten Auswahl. Nach dem Essen führte mich meine Begleiterin nach den Zimmern, wo diese Kinder, in allen dem Frauenzimmer nützlichen Wissenschaften, unterrichtet wurden.

Endlich, nachdem ich alles gesehen und gehört, bewundert, angestaunt und manche Thräne des Wohlgefallens und des Gefühls hatte herabrollen lassen, folgte ich meiner Führerin, in ein nahestehendes Wäldchen. Ich bat, mir alles das

Herliche zu erklären, und mir zu sagen, wer dieses alles zur Vollkommenheit gebracht hätte. Alle Töchter des Preussischen Staats haben hierzt beigetragen, und die Königin ist Beschützerinn davon geworden, erwiederte sie. Doch kaum hatte sie ausgeredet, als sie verschwand, und mich ganz allein, jedoch von allem unterrichtet, zurückliefs. Ich setzte mich unter einen Baum, um mich meinem Nachdenken zu überlassen, als mich schon wieder neue Erscheinungen reizten. Ich sahe aufblühende Schönheiten in der Tracht des Instituts Arm im Arm spatziren gehen; Kunst und Natur waren der Inhalt ihres ernsthaften Gesprächs; ihre Reize durch den einfachen Anzug erhöht, erweckten die grösste Aufmerksamkeit. Denn man sah nicht auf die Kleider wie bei den Modedamen, nur allein ihrem schönen Selbst waren alle Blicke geweiht. In einer weiten Entfernung sah ich Gattinnen von Graziengestalt am Arm ihrer Gatten gehn, die mit segnender Hand auf das grosse Gebäude zeigten, und sich freueten, eines recht-

schlaffenen Mannes werth zu seyn; eine Umarmung ihres gerührten Gatten krönte diese Empfindung, und trocknete die dankbare Thräne auf der schönen Wange dieser gefühlvollen Bürgerinnen. O! gesegnet sey die Edle die es fühlt, die es einsieht, was sie gewonnen hat! dachte ich. Ich sah ferner Mütter sich nähern, die artige Mädchen an der Hand führten, die sie aus Dankbarkeit in eine Tracht kleideten, worunter sie selbst zu brauchbaren Menschen gebildet worden, ich sah sie einen freundlichen Blick dahin werfen, wo sie das gelernt hatten, was sie nun zum Besten ihrer Kinder wußten. Es gingen endlich mit silbernen Locken geschmückte Väter und Mütter vorüber, deren Gespräche die wärmste Dankbarkeit zeigten, die manche Thräne des Danks und der Freude über die tiefen Furchen herabgleiten liessen; manches Gebet für die Nachkommen derer zum Himmel schickten, welche die Urheber und Stifter dieser schönen Einrichtung waren.

Ich wurde durch diese Aeußerungen wissbegierig gemacht, wollte eben fragen und mich unterrichten lassen, um meinen Gedanken, die sich ziemlich unordentlich begegneten, eine gerade Richtung zu geben, als ich durch einen unerwarteten Vorfall daran gehindert wurde. Es erhob sich nemlich eine undurchsehbare Staubwolke, durch die eine donnernde Stimme „Aus dem Wege“ schrie. Es war die eines Feldjägers zu Pferde. Ich stand auf, um der großen Menge zu folgen, die dem Orte zueilte, wo diese ungeheure Staubwolke sich zertheilte, und uns eine Menge Wagen sehen liefs. Aber in welcher Begeisterung von Freude wurde ich versetzt, als ich Preussens Menschenliebenden König, Preussens vortreflichen guten Monarchen, den sorgsamsten Landesvater seiner treuen Brennen, Friedrich Wilhelm den Zweiten erblickte, der seine gesegneten Staaten bereifste. Welch glückliches Land! Ihn den Wohlthätigen zum Beherrscher zu haben! — Er, der weise Regent, wollte einen Ort nicht unbesucht lassen,

den er seiner Aufmerksamkeit werth achtete, dem auch er seinen Schutz zugesagt hatte. Die Thüren des Instituts öffneten sich, und alle Mädchen ganz weiß gekleidet, mit des Königs Bildniss auf der Brust, traten aus demselben hervor, stellten sich in zwei Reihen, um den Monarchen, der ausgestiegen war, den Eingang zu lassen, den sie mit Blumen bestreueten, indem sie wiederholentlich riefen: „Es lebe der König“. Das Rufen dieser kleinen Geschöpfe, ihre sanfte Stimmen rührten einen jeden Zuschauer, und die Thräne der Rührung und der Freude glänzte im Auge des Monarchen, auf dem jeder Blick voll innigsten Vergnügen ruhte. — Als er heraus kam, war die Zufriedenheit auf seinem Gesichte gemahlt, jeder Ausdruck verkündigte wahren Herzensbeifall. Die Oberaufseherinn, eine Dame von Rang und Ansehen, welche dieses Amt aus Patriotismus übernommen hatte, begleitete ihn; mußte noch verschiedenes von der Einrichtung erzählen, und seine Fragen beantworten. Der Monarch bezeugte in allem seinen Beifall, munt

terte sie auf, ferner die zum Besten des Staats und des Vaterlandes abzweckende Pflicht zu erfüllen, sich dadurch verehrungswürdig, und das Preussische weibliche Geschlecht in fernen Landen glänzend zu machen. Damit, fuhr er fort; die gute Absicht zum Besten eines Landes nicht gehindert werde, dieses löbliche Institut nicht in Stechen gerathe, so will ich — — — — —

Nun rief die ganze kleine Gesellschaft der Erziehungsanstalt wieder: „Es lebe der sorgsame Landesvater seines Volks!“ — und ich, hörte nichts von der königlichen Aussage, noch Versicherung seiner Gnade, die dieser vorrefliche Monarch der Oberaufseherinn machte.

Die Thüre meines Zimmers ging auf, und ich erwachte: — der Entwurf meines Plans lag auf dem Tisch, indem der Urheber der aufgemachten Thüre vor mir stand, den ich nachdem ich mir die Augen gerieben, für einen meiner Freunde erkannte. Nach den ersten Begrüßungen erblickte er das Geschriebene, las die Ueberschrift, fragte ob er weiter lesen dürfte, und schritt jedoch,

ohne die Antwort zu erwarten, sogleich zur Ausführung seines Vorhabens. Als er's geendet, sagte er: „Gut, recht gut; aber wissen Sie auch, daß dieser Plan, welcher dem weiblichen Geschlechte die schönste und edelste Art darbietet, der Welt nützlich zu seyn, und sich zu verewigen, dennoch außerordentlich vielen Schwierigkeiten unterworfen ist? — Das erste Hinderniß ist, daß wenn keine Fürstinn zutritt, die 24 Damen schwer zusammen zu bringen seyn werden, um mit dem gehörigen Eifer das Werk zu vollenden, das dem Entwurfe gemäß das allgemeine Beste befördern soll. Die gewählte Dame steht vielleicht in Verhältnissen, die sie bei dem besten Willen und dem größten Verstande nicht abändern kann; es giebt Damen, die vielleicht das fühlbarste Herz, eignes Vermögen — kurz alles besitzen, was zur Unternehmung dieses Amtes nothwendig ist; aber einen Gatten an ihrer Seite, der seiner Gemahlin auch nicht Minuten schenkt — nicht etwa

aus Liebe, oder dafs er ihre Gesellschaft nicht entbehren könne. Nein! alles dieses nicht; sondern weil er will — und dieses ist schon hinlänglich, bedarf keiner Frage nach Ursachen. Es giebt Damen, die vielleicht als Mütter in Verhältnissen stehen, wo sie gar nicht reisen, noch ihre Gegenwart ihrer Familie entziehen können. — Es giebt endlich Damen, die vielleicht zu zärtlich sind, um auch nur die geringste Luft ertragen zu können; und was bürgt Ihnen, dafs nicht eben auf diese die Wahl fällt, weil sie die Geistesfähigkeiten und Talente zur Einrichtung dieses Werks besitzen. Wie viel Schwierigkeiten würde schon dieses allein hervorbringen?

«Dies, glauben Sie, würde das einzige Hindernis seyn? fragte ich meinen Ereund? Ja! erwiderte er. Das hätte ich nicht vermuthet, sagte ich, sondern würde eher die Aufbringung der Geldsummen dazu gerechnet haben. Nein glauben Sie das nicht, sagte mir mein

Freund. Es liegt zuviel edler Stolz in dieser Handlung. Ihr Geschlecht ist zu schönen Thaten zu bereit; es ist zuviel bleibende Ehre für die Zukunft in diesem Plane, als dafs von dieser Seite etwas zu befürchten wäre. — Freund! rief ich, keine Schmeicheleyen, mein Herz ist schwach genug, vielleicht begieriger diese Güte (besonders aus dem Munde eines Mannes Ihrer Art) als die Wahrheit zu fassen. — Ich läugne es nicht, mein Zweck war stolz; aber es war ein Stolz von der Besten und lobenswürdigsten Art, — und daher glaubte ich mich in jedes Edeldenkenden Auge gerechtfertiget darstellen zu können. Ich dachte: sage die Welt was sie will; ihr Spott kann mich nicht demüthigen; er wird mir gleichgültig seyn, denn mein innerer Richter ruft mir laut zu: „du befolgst die Menschenpflicht; erfüllst den Endzweck deines Daseyns! Ueberdem ruht Unschuld in meinem Herzen, was geht mich das Urtheil und die Meinung der Welt an“.

Das Hinderniß, was Sie mir, Theuerster, in dem Weg werfen, fiel mir nie ein, weil ich so etwas von Männern nicht erwarten konnte, die den größten Nutzen hieraus ziehen sollten. Es hat mich indessen nachdenkend gemacht. Damit Sie sehen, fuhr ich fort, daß ich (ohne mich auf dieses Hinderniß eingelassen zu haben) schon einen andern Plan zur Ausführung dieses Vorhabens vorrätig hatte, so lesen Sie, und urtheilen; indem ich ihm nachfolgendes überreichte) es schmeichelt unserm Geschlechte nicht weniger als das Erste, jedoch scheint mir dieser Plan weit eher der Zerstörung unterworfen zu seyn, denn es dürfen nur einige Oberinnen saumselig und mehr eitel als gut seyn: so scheidert die ganze Sache.

Ein

Vaterlandsliebender Vorschlag

zur

Einrichtung eines Damenordens
der die gute Absicht hat, den armen ohne alle
Erziehung aufwachsenden Theils des weiblichen
Geschlechts, zu nützlichen und brauchbaren

Bürgerinnen des Staats in allen Ständen

zu bilden.

Eine Dame von Fürstlicher Herkunft müßte ei-
nen Orden stiften; sich als Großmeisterin des-
selben erklären; in den Provinzen des Preufsi-
schen Staats untergeordnete Damen von Rang
und Geburt haben, die sie unterstützten und nach
ihrer Anordnung Logen errichten. Dieser Orden
hätte zum Zweck, daß eine jede Dame ein armes
Fräulein, und ein armes Mädchen von bürger-

licher Herkunft zu einem brauchbaren Mitgliede der weiblichen Gesellschaft erzöge *) und dem Vaterlande dadurch nutzbare Glieder darstellte, die einst wieder gute Töchter und Söhne dem Staate bildeten. Diese Damen verpflichteten sich bei dem Eintritt in diesen Orden, vorerwähnten zwei Kindern vom 6ten bis zum 16ten Jahre, eine ihrem Stande gemäße Erziehung zu geben, selbige sodann entweder bei sich zu behalten, oder für einen ihrer Geburt angemessenen Aufenthalt zu sorgen, so lange bis sie verheirathet, oder von Verwandten in Schutz genommen würden. Sobald die Jahre herangekommen, da die Erziehung geendet, meldet sich dann die Dame bei der Großmeisterin, und erhält von der selben einen Schein im Namen der Hauptloge, dafs sie ihrer Pflicht genüget. Diese Zöglingin trüge bis ins 17te Jahr eine graue oder weisse Che:

*) Falls es ihr selbst an Gelegenheit dazu fehlen sollte, dürfte sie die Erziehung derselben auch ändern, ja doch auf ihre Kosten, übertragen.

mise mit blauer Leibbinde, und den Namen ihrer Wohlthäterin in einem Medaillon auf der linken Brust. Sie sey dann wo sie wolle, so würde man allezeit wissen, welcher Dame Zöglingin sie sey, und jeder würde in den Stand gesetzt, zu beurtheilen, ob sie dem Zwecke des Ordens gemäfs erzogen würde. Fernermüfste jeder Dame obliegen, ihre Zöglinginnen alle Jahre der Versammlung vorzuzeigen, um urtheilen zu können, ob sie auch der Absicht gemäfs gebildet würden, worüber die Loge bestimmte Vorschriften geben könnte. Die Damen des Ordens trügen ein breites hellblaues Band mit silberner Einfassung (als ein Sinnbild der Beständigkeit und Treue gegen ihr Vaterland) welches, aufserdem dafs an einer Schleife vorn, das Bildnifs des Königs sich befände, unter der linken Brust befestiger würde. An Logentagen trügen sie eine weifse Chemise mit einem schwarz samtenen Gürtel. Das Ordensband müfsten sie zu jeder Zeit tragen; falls eine andere Dame die Unterlafung dieser Obliegenheit erfähre, könnte sie selbige mit einer gewissen

zu bestimmenden Geldsumme zur Strafe ziehen. Auch das bloße Vorrecht um dieses Ordens willen das Bildniß seines Königs tragen zu dürfen, müßte jede Dame auffordern, in eine solche Gesellschaft zu treten. Ob ich gleich, aus der nähern Verbindung mit dem edlern Theil meines Geschlechts gerissen, in einem abgelegenen Winkel des Erdballs wohne, würde ich mir doch getrauen, eine ziemliche Anzahl solcher Damen aufzufinden, die, begierig einer solchen liebevollen Verbindung beizutreten, sich in eine Loge vereinigen. Am 25ten September, als am Geburtstage des Monarchen, müßte allemal eine Hauptversammlung gehalten werden; aber dann müßte keine Dame ausbleiben, es machten denn Krankheit oder Reisen die Ausnahme davon. In einem dieser Fälle müßte sie eine andre Dame bevollmächtigen, in ihrem Namen Red und Antwort von ihrer Zöglingin zu geben.

Eine jede Dame dürfte nur höchstens 12 Meilen von der Loge entfernt seyn. Alle Jahr müß-

ten einige von den Untermeisterinnen aus der Provinz zur großen Loge um dort von der Erziehung Bericht abzustatten, und der den 25ten September zu haltenden Versammlung beiwohnen zu können, wo sich die Obergroßmeisterin als Regentin dieses Ordens zeigte, Befehle ertheilte, Anordnungen machte, oder an ihrem Platz eine der ältesten Untergroßmeisterinnen abschickte. Jede Untermeisterin machte die Zahl ihrer aufgenommenen Damen in öffentlichen Blättern bekannt, und sobald sich diese vermehrt, würde solche durch die Zeitungen gemeldet werden, damit das Publikum von dem wohlthätigen Fortgange Nachricht erhalte; stürbe eine Ordensdame, so müßte es gleichfalls öffentlich angezeigt, und diese Anzeige mit einer Biographie begleitet werden. Sobald eine Dame in diese Verbindung träte, müßte sie sogleich eine Schrift deponiren, welche auch nach ihrem Tode die Kosten für die Erziehung ihrer Zöglinge zusicherte, Die Loge als Vormünderin, müßte die dadurch entstehenden Aufträge besorgen. Stürbe eine von

den Eleven, so müßte es von der Dame abhängen, ob sie eine andere an deren Stelle annehmen wollte. Sie bekäme dann ihr Dokument zurück, welches gleichfalls nach Ausstattung des Zöglings geschähe. In diesen Orden müßte jedem Frauenzimmer zu treten erlaubt seyn, deren Vater oder Mann ein öffentliches Amt in Civil- oder Militairdiensten bekleidete, sie sey von adlichem Herkommen oder nicht. Bei der Menschenliebe kommt kein Stand in Anspruch, sondern die Gefühle der Menschheit und Vaterlandsliebe. Durch diese allein muß der Entzweck befördert werden, und diese auszuüben steht jeder Weltbürgerin frey. Auch wird es dem Orden zum vorzüglichsten Ruhme gereichen, wenn die Damen auf keine kirchliche Meinungen sehen, sondern jede Kinder, und wenn sie auch von der jüdischen Nation wären, Anspruch auf ihre Erziehung machen ließen — weil dieser Orden den Namen der allgemeinen Menschenliebe führen würde. Endlich müßte keine Dame aufgenommen werden, die

die nicht einen unbescholtenen tugendhaften Ruf hätte. —

Als mein Freund zu lesen aufhörte, sah ich ihn an, um aus seinen Mienen sein Urtheil zu errathen. Er schwieg einige Minuten, und mit einem muthwilligen Lächeln sagte er: „Immer stärker wird Ihr Ideengang. Schade, daß Ihr Schicksal Sie zur Gräfin, und nicht zur Königin machte, um ihren Vorstellungen das einzige was ihnen fehlt — Nachdruck zu geben.“ Ich fühlte diesen Spott so innig, daß ich voll Ernst mit aufgebrachter Stimme erwiderte: „Was bedarf man Königin zu seyn, um Gutes zu stiften? warum aus Fürstenblut geboren zu seyn, um bleibende Ehre für die Zukunft zu suchen? — Alles dieses bleibt jedem unbenommen, ohne aus beyden herzustammen! — Der Trieb zum Ruhm, zur Unsterblichkeit liegt in einem jeden, der Schöpfer legte

E

ihn mit Allmachtsstärke in uns; er ist unzerstörbar, der Wunsch: ewig zu leben, der wesentlichste aller unserer Wünsche. Wohl uns! wenn wir diesen Trieb zu achtungswürdigen — zu edlen großmüthigen Handlungen benutzen, und nach unserm Ableben den Ruhm eines geschätzten Wesens unsern Hinterbliebenen zum Troste zurücklassen können. Handlungen mit dem Gepräge der Großmuth und Menschenliebe, wie ich sie meinem Geschlechte so eben vorgetragen habe, wird gewiß der Griffel der Geschichte nicht unbemerkt lassen, sondern der Zukunft als Beispiel darstellen, und sie dadurch gewissermaßen zur Unsterblichkeit führen. — Berechnen wir die Wonne, die unsere Nachkommen nach Jahrhunderten empfinden müssen, von solchen edlen, menschenfreundlichen Bürgerinnen abstammen, so dünkt mir, könnte keine von Preussens Bürgerinnen unempfindlich gegen diesen Vorschlag bleiben, bedürfte keines Diadems, um dieser Handlung Würde zugeben. — Wohl

dem menschlichen Geschlechte! wenn eine Königin oder Fürstin sich zu ihnen gesellte, denen das Schicksal die Macht verlieh, doppelt thätig seyn zu können. Aber auch Wohl Ihr! denn Sie ehrt sich dadurch selbst. — Sie sehen also, sagte ich zu meinem Freunde, das Stand und Geburt, meinen Gesinnungen nach, nicht erforderlich sind, um durch Nachruhm unsterblich zu werden; einem jeden ist es erlaubt, aus welcher Classe, von welchem Geschlechte er immer sey, den Weg zu suchen, der ihn zur Ehre und zur Unvergesslichkeit führt, — und dann steht es ihm auch frei, sich solcher Mittel zu bedienen, um bei dem heitersten Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, sich ewigen Nachruhm zu erwerben. — Und wüßten Sie wohl ein angemesseneres als das, durch fromme edle Handlungen zu glänzen? Mir deucht Nein! es ist das einzige, das sicherste, der aufgeklärten Welt einleuchtend zu machen, das wir bei einer solchen Verbindung des Vaterlands wesentlichen Vor-

theil, des Monarchen und des Staats größten Nutzen zum Augemerck unsers Vorhabens hatten, ohne dafs beide aufgefordert wurden, Kosten zu tragen. — Sie sehen daraus, dafs ich ihren Spott nicht verdiene; Sie werden dieses in kurzen selbst gestehen müfsen, wenn sie die Menge der Beitragenden überrechnen werden, die sich zu meinem Vorschlage gemeldet; Sie werden dann bemerken, dafs auch mein Geschlecht zu ruhmwürdigen Thaten fähig sey, um sich aus seinem kleinen Wirkungskreise (den ihm Männer anwiesen) herausreifszen zu wollen. Ueberhaupt thaten sie Männer, die sie die Gesetze einseitig gaben, nicht wohl! uns so eingeschränkt zu erziehen. Dieses erzeugte manche Fehler und Laster in uns, in die wir nicht würden gerathen seyn, wenn man uns nicht so sehr die Freiheit beraubt hätte. — Sie thaten nicht wohl, unsern Geist ohne alle Ausbildung zu latsen, da wir bei dieser Erziehung so sehr ihr Unglück machen. Bestätigen häufige Vorfälle im menschlichen Leben nicht die Wahrheit meiner Worte?

Sie haben vollkommen Recht, rief Mein Freund, wenn Sie glauben, daß durch die Erziehung Ihres Geschlechts ganze Völkerschaften glücklich oder unglücklich werden können; mag denn auch Stolz die Triebfeder seyn, von welchem Sie die Ausführung ihres Projekts erwarten, so ist es doch ein sehr lobenswürdiger Stolz. Ich bin, fügte er hinzu, von der Wahrheit des Satzes, der Ihrer Idee zum Grunde lag, einigermaßen überführt; ich kann daher Ihren Vorschlag auch nicht anders als wohlthätig für Ihr Geschlecht nennen. Mögte er nur Eingang bei unsern Großen finden. Mögte doch dieser Plan sie mit der dazu nöthigen Menschenliebe begeistern, denn leider ist es nur zu wahr, daß wir an dem ungebildeten Geiste des größten Theils Ihres Geschlechts die Schuld fast allein tragen. Um so größer ist indessen der Ruhm für die Frau, die es wagt

aus ihrem kleinen Zirkel zu treten — um Menschenglück bereiten zu helfen. — Sie haben Recht, daß die vernachlässigte Erziehung Ihres Geschlechts uns unglücklich macht, — aber warum wählen wir Schönheit, und lassen die Reitze der Seele unbemerkt? Es geschieht uns recht! — Wäre dieses nicht, so würde jede Dame bemüht seyn, auch ihren Geist zu verschönern, um durch Veredelung ihres Herzens ihren künftigen Gatten zu beglücken; nur Schade, daß die körperliche reizvolle Dame daran nicht denkt, und ihre einzige Beschäftigung den Putz ihres Körpers seyn läßt, den doch ein einziger giftiger Hauch entstellen kann. — Ihr — vom liebenswürdigen — sanften — schönen Geschlecht! bahnt Euch selbst den Weg zur Glückseligkeit, bildet Euren Geist, veredelt Euer Herz, seid durch Reitze der Seele, so wie durch körperliche

Vorzüge unwiderstehlich, — und schafft so schon hienieden dem Manne, der Euch bestimmt ist, eine dauerhafte Seligkeit. —

Sie fordern viel — sehr viel, lieber Freund! rief ich lächelnd aus. — Indessen versichereich Sie, das Sie mir durch Mittheilung Ihrer Gesinnungen eine nicht gemeine Freude verursacht haben; denn sie meinen Ideen näher zu bringen; war mein angelegentlichster Wunsch. Indessen erlauben Sie mir, Ihnen noch einen Gedanken mitzutheilen, der vielleicht ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth seyn wird. — Hören Sie mich an, und dann sagen Sie mir ihre Meinung.

Wenn ich mich zum Beyspiel mit kühner Entschlossenheit unserer lebenswürdigen Königin näherte; Sie mit kunstloser Beredsamkeit an einen Gedanken erinnerte, den nur sie als Monarchin ausführbar machen kann; Ihr ein Pro-

jekt vorlegte, das alle meine übrigen weit übertrifft, da es keine Schwierigkeiten hat: — Wenn ich Ihr vorstellte, das im Fall dieses realisirte, Sie der Pflicht einer Landesmutter genügen, die reinste Fülle von Dank und Seegenswünschen von allen Edlen einärnten, und dadurch Ewigkeiten hindurch fortleben würde? Könnte eine solche Monarchin, wie Preussens Landesmutter ist, wohl die gute Absicht verkennen, wenn ich dies wagte? Meines Bedünkens nicht.

Aber worinn besteht ihr neues Project? fragte mein Freund neugierig. — Meine Antwort war: das unsere Königin für Damen adlicher Herkunft einen Orden stiftete, bei dessen Empfang jede 30 Friedrichsd'or erlegte, und sich verbindlich machte, jährlich 12 Rthlr. an ein Institut für arme Mädchen zu zahlen, das von vorerwähnter Abgabe erbauet, und von dem jährlichen Beitrag unterhalten werden könnte. Es stünde jeder Dame frey, diesen letztern auf

belibige Art zu erhöhen; desto größer würde die Anzahl der Zöglinge seyn können. Diesen Orden müßte die Monarchin selbst tragen, um ihm den zur Stiftung des gehörigen Nutzens unentbehrlichen Werth zu geben. Auch würde es viel zum Besten des Instituts beitragen, wenn selbst auswärtige Damen damit begnadigt würden. Damit die Königin urtheilen könne, mit wie vielem Eifer Preussens adeliche Töchter für das Wohl ihrer armen Mitschwestern besorgt sind, müßte es erlaubt seyn, das erste Jahr um diesen Orden als eine Gnadenbezeugung zu bitten; in der Folge hingegen müßte er nur als höchst eigener Bewegung ertheilt werden.

Die Kinder müßten nach dem schon oben angezeigten Plan erzogen werden; und damit auch dieser seinen Zweck erreichte, müßte zuerst in Westpreussen ein dergleichen Institut eingerichtet werden, und zwar darum, weil dort der größte Theil des Adels in der dürftigsten

Armuth lebt und sich daher hier am meisten die traurigen Folgen zeigen, deren ich schon oben Erwähnung gethan habe, da deren Söhne in den Königl. Erziehungsanstalten die feinste Bildung erhalten; bei vermehrten Einkünften könnte denn auch in den andern Provinzen damit fortgefahren werden. Ferner müßte dieser Orden eine für Herz und Geist gleich schmeichelhafte Benennung erhalten, um jeder Edlen Aufmunterung zu werden.

Die Aufsicht über dieses Institut müßte die Monarchin einer Ordensdame anvertrauen, die in der Nähe desselben wohnte, damit solche höhern Orts darüber Bericht abstaten könnte, da solches unfehlbar unter der Direktion der Monarchin selbst, oder einer von ihr hierzu bestimmten Prinzessin stehen müßte, wenn es den Nutzen stiften soll, den man davon erwartet; übrigens müßte es jeder Ordensdame frey stehen, Vorschläge zur Aufnahme armer Kinder zu machen.

Mein Freund schien in Nachdenken vertieft zu seyn. — Nun was sagen Sie zu diesem letzten Plane? Würde ich wohl etwas ausrichten, wenn ich mich mit diesem Vorschlage an die Königin wagte? fragte ich ihm. O gewifs! gewifs! ich bin dessen überzeugt und gestehe Ihnen aufrichtig, daß mir dieser Plan vorzüglich gefällt, da er ohne alle Schwierigkeiten, ohne alle Hindernisse bei günstigern Umständen ausgeführt werden könnte. Eilen Sie Ihr diesen Plan vorzulegen, damit ihn das menschenfreundliche Auge der Monarchin beleuchte. — Ist das ihr Ernst? entgegnete ich. Ja mein ganzer Ernst, antwortete mein Freund. Nun rief ich mit edlem Selbstgefühl aus, so will ich es denn öffentlich ans Licht stellen, und dem glücklichen Ohngefähr überlassen, ob es in die Hände der großdenkenden Königin unsers Zeitalters fällt, geschiehet es, o! so sehe ich die froheste Aussicht für den hülflosen Theil meines Geschlechts.

Sollten diese Blätter so glücklich seyn, von Dir, erhabene Monarchin, gelesen zu werden, so glaube, eine von Preussens treuesten Bürgerinnen, eine von Vaterlandsliebe durchglühete Deines Geschlechts schrieb sie absichtslos, hatte aber nicht den Muth, sie selbst zu Deinen Füßen niederzulegen. Indessen wann ein günstiger Zufall Dir einst zuführen sollte, so verachte, großmüthige Königin, diese Gedanken nicht; sie sind aus dem heiligsten Gefühl der Menschenliebe, zum Besten Deines und meines Geschlechts in meine Feder geflossen; sie leiten ihren Ursprung aus eben der Quelle, aus welcher alle edle Handlungen entspringen, — aus einem Herzen, dessen höchster und einziger Wunsch darin besteht, Deinem göttlichen Herzen ähnlich zu werden, ob es zwar immer nur Wunsch bleiben wird; — denn Deine herrlichen frommen Gefühle zum Wohl, zum Besten der Menschheit, sind unerreichbar. O! wie ist doch Güte und Menschenliebe nirgends anbetungswürdiger

als wenn man sie auf Thronen prangen sieht! Unvergilgbar sind die Denkmäler des Ruhms, die sich Fürsten eigen machen, wenn sie ihre Gröfse zum Vortheil, zum Glücke des in Dürftigkeit seufzenden vergessenen Theils der Menschheit anwenden. — Werde, grofse und bewunderte Frau, würdige Mutter von Preussens Thronfolgern! werde doch Beschützerin meiner Ideen, und bringe einen Gedanken zur Reife, der bei Gott! keine andere Absicht hat, als die, dem armen hülflosen, ohne alle Erziehung aufwachsenden Theil meines Geschlechts in der Provinz, zu nützlichen Gliedern der Kette des Staats zu bilden, ohne mir da einen Dank zueignen zu wollen. Schon ein Blick des Beifalls, den Du, verehrungswürdigste Monarchin! huldreichst auf diese Blätter senkst, sollte mich beglücken, sollte mir der herrlichste Lohn seyn, den ich nur je in meinem dunkeln Aufenthalte erwarten konnte. — Und wenn Du sie der Aufmerksamkeit werth hieltest; wenn Du sie

mit Deiner angebohrnen Huld und Gnade, der Beherzigung jeder Gutdenkenden, jeder Rechtschaffenen, Getreuen des Vaterlands für werth erklärtest, sie in Deinen Königlichen Schutz nähmest, wie würde dieses mit allmächtigen Zauber, auch auf den wildesten Theil der Schöpfung Wunder wirken; diese Huld würde sie beseelen, mit vereinigten Kräften an der Ausführung einer Sache zu arbeiten, die keine Schwierigkeiten hat, sobald Du gnädigste Landesmutter das Feuer der Menschenliebe in den Herzen Deiner Vasallinnen anfachst. Befördere, gütigste der Königinnen, durch ein machtvolles Wort des Beifalls, das Glück des weiblichen Geschlechts, in deines vielgeliebten Gemahls Staaten, und führe es dadurch der Veredlung entgegen.

Wenn demnach dieses in der frömsten Absicht niedergeschriebene, Dir, verehrungswürdigste Monarchin! und Euch Edelste meines Geschlechts, öffentlich vorgelegt wird, so lasse man

mir die Gerechtigkeit wiederfahren die ich verdiene.

Meine uneigennützigte Absicht berechtigt mich gewissermassen, nicht blofs auf diesen Beifall, sondern auch auf die Achtung einer jeden Anspruch zu machen, die selbst durch Güte des Herzens, durch Tugend und Unschuld glänzt. — Dann wisse, Du die Du dies fühlst, — ich bin dadurch eine nahe Verwandtin Deines Herzens. — — —

Doch wollte ich allenfalls Bürgschaft leisten; dafs dieses keine Arbeit ohne Erfolg und Nutzen seyn werde. Schon die Hoffnung ist süfs; ist sie auch dann und wann eine Betrügerinn, eine Täuscherin der Sterblichen, so bleibt sie dennoch die reinste Quelle des Frohseyns, der Grund zu mancher entzückenden Freude.

„Wäre daher auch alles, was ich mir
 „von meinem Entwurfe versprach, nur
 „Hirngespinnst, so wird mir dieser Selbstbe-
 „trug, diese Täuschung mehr Beruhigung,

„mehr Wonne gewähren, als alle übrige ein-
 „gebildete Freuden der Welt; dieser Wahn
 „wird mich glücklicher machen als alle
 „Reichthümer es vermögen. Gesegnet sey
 „mir diese Täuschung wenn sie auch weiter
 „nichts wäre, die mich zu solchen frohen
 „Empfindungen hinreißt? Möchte sich
 „mir doch ja kein Sterblicher na-
 „hen mich sobald aus diesem
 „Traume zu wecken! Sollte es Un-
 „fühlbaren einfallen, meinen Einfällen zu
 „spotten, je nun! — meine Gegenvergel-
 „tung sey, daß ich desto mehr an der Aus-
 „führung dieses eben zum allgemeinen Be-
 „sten gemachten Entwurfs arbeite; denn
 „der unpartheiische Richter in mir winkt
 „mir seinen Beifall zu; und was bedarf es
 „mehr, wenn der mein Freund ist; unter
 „seinem Schutze trotze ich dem spottenden
 „Tadler, und — triumphire, wenn ich dem-
 ohn-

„ohnerachtet meiner Menschenpflicht treu
 „blieb.“ u. s. w.

Ich lege meine Feder nieder, und überlasse
 meine Vorschläge dem Fühlbaren edlern Theil
 meines Geschlechts, die Gott in das Verhältniß
 setzte, fürs allgemeine Beste wirken zu können,
 zur Beherzigung, damit sie einst am Abende ih-
 res Lebens, auf ihre durchwandelten Tage mit
 Zufriedenheit zurückblicken können. Ich darf
 wohl nicht hinzufügen, wie wonnevoll es für
 mich wäre, wenn ein oder das andere Projekt
 Veranlassung zu einer heilsamen Einrichtung,
 das Beste meines Geschlechts betreffend werden
 könnte; im entgegengesetzten Falle aber würde
 ich Thränen des Bedauerns über die Unempfind-
 lichkeit der Menschen fallen lassen, und tiefen
 Gram im Herzen fühlen, daß ich sie nicht für
 Freude weinen darf. — —

Und Ihr! Ihr Söhne des Vaterlands, die
 Ihr von Eurem sorgsamem Landesvater die voll-
 kommenste Erziehung erhieltet und noch habt, —

F

ihr werdet mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß wenn keiner dieser Vorschläge Eingang in die Herzen des von Euch schön genannten Geschlechts finden sollte — keine meiner frohen Aussichten zur Reife käme — keiner meiner Wünsche befriedigt würde, euch eure ungebildeten Schwestern zu biedern und liebenswürdigen Mädchen zu bilden, es nicht an mir und meinen guten Willen lag. — Doch es wird meinem patriotischen Gefühl schwer zu glauben — daß Preussens Genius seine Töchter nicht mit Edelmuth und Menschenliebe begeistern sollte — es wird mir unmöglich an den guten Erfolg meines Vorschlags zu zweifeln. Sollte ich Recht haben, indem ich mehr hoffe als fürchte, so sey sie gesegnet, die frohe Stunde, in der ich mit meinem Plane Eingang fand!

Nachtrag:

Wichtige, höchstwichtige Ursachen gaben mir die Veranlassung den Titel „Pädagogische Ideen“ den einst dieses Werkchen führte, und vom Publikum mit Beifall aufgenommen wurde, mit dem gegenwärtigen zu vertauschen. Damals war jener Titel der Lage angemessener in der ich mich befand, — jetzt aber, da ich die Idee zu der reellen Absicht hinführen will, die von Anfang ihr Zweck war, jetzt glaub' ich es mit mehrerem Rechte „Wohlthätige Vor-

schläge" nennen zu dürfen. Meine Absicht geht dahin, in einen mir nahe gelegenen Landstädtchen ein Institut für hülflose Mädchen zu errichten; den Vortheil dieses Werkchens zum Fond dieser Einrichtung zu benutzen; mit den Beiträgen edler wohlthätigen Damen zu vereinigen, und so den Anfang zu machen der vielleicht den seegenreichsten Fortgang haben, kann. — Ich rechne in jeder Rücksicht auf den gütigen Beyfall des Lesenden und fühlenden Publikums; da auch für die äußere Elegance dieses Werkchens gesorgt ist, und die Hand eines Chodowiecky sich auch hier verewigte. — Ich kann hier unmöglich unbemerkt lassen, daß dieser menschenfreundliche würdige Greis beide Kupferplatten zum Besten des Instituts verfertigte, ohne dafür auf eine andere Belohnung zu rechnen, als den ihn das Bewußtseyn dieser schönen Handlung gewährt. Ich bin überzeugt, daß der allgemeine Beifall des feindenkenden Lesers, sich mit der innigen Hoch-

achtung vereinigen wird, die sich bei mir,
nach diesen schönen Zuge seines Charakters
für ihm verdoppelte:

Ich werde sobald die Einrichtung ge-
macht ist, dieses Institut unter dem
Schutze der Landesregierung anfangen,
und jährlich öffentlich Bericht erstatten,
in wie fern die Absicht erreicht worden
sey. — Alle diejenigen Damen die den
edlen Trieb, Gutes zu stiften in sich
fühlen, und welche etwan genaue Nach-
richten, von dem Institut zu haben wün-
schen, bitte ich, ihre Beiträge Postfrei
unter folgender Adresse einzusenden:

An die verwittwete Obristin
Gräfin von Krockow, gebohrne
von Göppel zu Krockow
bei Neustadt in Westpreußen ohn-
weit Danzig.

Mi

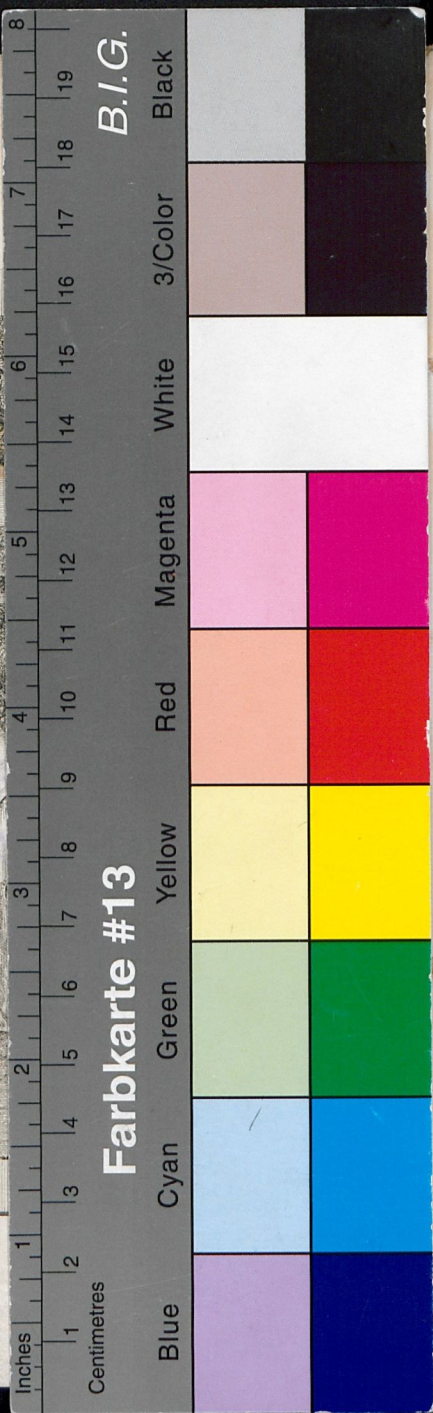
Ich erbieth mich zu den genuehuen-
sten Antworten nur wüschte ich zugleich,
ihren Vornahmen, Stand und Familien-
Nahmen ihres Gemahls, ihren angebohrnen
Familien - Nahmen, und den Ort ihres
Auffenthalts genau zu erfahren. Berlin im
August 1797.

Louise Gräfin von Krockow,
gebohrne von Göppel.

Ga 2547

5





Wohlthätige Vorschläge

zur

Erziehung hilfloser Mädchens aller Stände

von

Louise Gräfin von Krockow
gebohrne von Göppel.

Mit Kupfern.

Auf Kosten der Verfasserin zum Fond eines Erziehungs-
Instituts.

Berlin 1797.

In Commission bei Schöne.